

# Die Weisen des Realen

## Die Entwicklung der Gruppenanalyse im Spiegel des Ersten Weltkrieges \*

*Dieter Nitzgen*

### I.

In seinen Bemerkungen über den gegenwärtigen, »postmodernen« Wandel in der Psychotherapie, hat der amerikanische Gruppenanalytiker V. Schermer auf einen veränderten Gebrauch der Theorie in allen psychotherapeutischen Bereichen, vor allem aber der Gruppenpsychotherapie hingewiesen. Schermer hat diesbezüglich von einem »veränderten Kontext von Theorie« gesprochen. Seiner Ansicht nach befinden wir uns heute jenseits des Zeitalters, in dem unsere theoretischen Grundannahmen noch eine Art »geistiger Landkarte« darstellten, die für sich in Anspruch nehmen konnte, »die beobachteten Phänomene zu erfassen« (1994, S. 10). »Theorien«, so sagt er deshalb, »sind keine feststehenden Wahrheiten, sondern interaktive Konstruktionen, die aus bestimmten Situationen heraus entstehen, und diesbezüglich brauchbar sind« (1994, S. 12). Dementsprechend haben begriffliche Ausarbeitungen auch nicht den Status kognitive Schemata »an sich«, sondern sind selbst Teil der andauernden »intersubjektiven Matrix von Übertragung und Gegenübertragung im Leben der Gruppe«, und erfüllen damit eher Funktionen, »die der einer Übergangsobjekt-Funktion ähneln« (ibid.). Das ist natürlich eine elaborierte Art und Weise zu sagen, daß gruppenanalytische Begriffe sich nicht in einem historischen und/oder kulturellen Vakuum entwickeln, und daher stets kontextgebunden zu verstehen sind und nur im Rahmen von spezifischen Kontexten verstanden werden können. Schermers Bemerkungen sind infolgedessen ein Plädoyer dafür, auch unsere gruppenanalytische Begriffe als Erzählungen zu verstehen, Short Stories, die dazu dienen, »innere Erfahrungen in kommunikative Akte zu übersetzen und umgekehrt« (ibid.).

Wenn wir nun anlässlich des Study Days hier in Stockholm über »Erzählungen in Gruppen« sprechen und nachdenken wollen, können wir Schermers Plädoyer, den Übergang von der persönlichen Erfahrung zur Abstraktion genau zu beachten, eigentlich nur begrüßen. Das gilt um so mehr, als diese »Passage« von der Erfahrung zur Abstraktion nur allzu oft unsichtbar geworden ist, manchmal sogar unauffindbar und damit für immer verloren. Ohne Zugang zu ihrer Geschichte, und das heißt auch: zu ihren zugrundliegenden Erzählungen, würden Fachbegriffe zu leblosen, »versteinerten« Abstraktionen, die von ihren lebendigen Ursprüngen abgeschnitten sind. Deshalb besteht eine der ständigen Herausforderungen für Gruppenanalytiker immer auch darin, unsere bestehenden Theorien auf ihre erfahrungsnahen Ausgangspunkte hin zu befragen, und davon ausgehend deren »Über-

---

\* Vortrag gehalten anlässlich der E.G.A.T.I.N. Study Days vom 30. bis 31. Mai 2003 in Stockholm zum Thema »Narratives in Groups«

setzung« in »kommunikative Akte« im Rückblick nachzuvollziehen. Als ein Beispiel einer solchen Rück-Übersetzung möchte ich im folgenden zwei zentrale gruppenanalytische Begriffe, Foulkes' Begriff des »Netzwerks« bzw. der »Matrix« und einen zentralen psychoanalytischen Begriff, Bions Begriff des »Containers«, der ebenfalls Eingang in die Gruppenanalyse gefunden hat, auf ihre historischen Ursprünge untersuchen.

## II.

In einem biographischen Interview erinnert sich N. Elias, der Begründer der Figurationssoziologie und enge Freund von S.H. Foulkes, an seine Erfahrungen während des Ersten Weltkrieges. Wie er seinen holländischen Interviewern erzählte, hatte er sich auf Anraten seiner Familie freiwillig zur Nachrichtentruppe der kaiserlichen Armee gemeldet, weil man damals annahm, daß diese Wahl mit weniger Lebensgefahr verbunden wäre als andere Waffengattungen. Im Verlauf des Interviews berichtet Elias dann ausführlich über seine militärische Ausbildung (1990, S. 32ff.) und die Bedingungen seines Fronteinsatzes in Frankreich. Diese bestanden im wesentlichen darin, die Telefon- und Telegraphenleitungen zwischen den vorderen Schützengraben und den hinteren Linien zu installieren, instandzuhalten und zu reparieren (1990, S. 35). Obgleich er niemals bis in die vordersten Schützengraben vorrücken mußte, fand seine Arbeit gleichwohl unter ständiger Lebensgefahr statt, da die Drahtleitungen unter konstantem Beschuß durch die alliierte Artillerie standen. Nun mag man gerade diesem Ausschnitt von Elias' Lebensgesichte nicht die größte Bedeutung zumessen, wäre da nicht der merkwürdige Umstand, daß auch Siegmund Heinrich Fuchs seit 1917 Mitglied der »Telefon und Telegraphentruppe der ehemaligen kaiserlichen Armee« war, bei der er »in Frankreich für den Rest des Krieges diente«, wie seine Frau, E. Foulkes, uns mitgeteilt hat (1990, S. 6) (s. Abb. 1).<sup>1</sup> So hätten der zukünftige Psychoanalytiker, den man heute gern als »konservativ« bezeichnet, und der »radikale« Soziologe (vgl. Dalal 1998) also jenseits aller persönlichen Sympathien mehr gemeinsam als intellektuelle Anziehungs- und Reibungspunkte. Nämlich eine gemeinsame, wenn auch mutmaßlich nicht gemeinsam verbrachte, Militärkarriere; eine Karriere im übrigen in einer der modernsten und bedeutsamsten Waffengattungen ihrer Zeit.

Auf die überragende militärische Bedeutung der Nachrichtentruppe verweist bereits das Wachstum ihres Personalbestandes, der im August 1914 noch 800 Offiziere und 25 000 Mannschaften und im November 1918 4381 Offiziere und 185 000 Mannschaften umfaßte; – ein von keiner anderen Waffengattung erreichter Zuwachs, wie Lerg (1970) bemerkt hat (vgl. Kittler 2002, S. 16). Diese Zuwachsrate erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, daß die Telefon-, Telegraphen- und Funkertruppen während des Ersten Weltkriegs zu einem entscheidenden Element der Kriegsführung geworden waren.<sup>2</sup> Die entscheidende taktische Entwicklung der Kriegsjahre zwischen 1916 bis 1918 war die Bereitstellung präziser Artillerieunterstützung für die vorrückende Infanterie gewesen. Diese Unterstützung hing buchstäblich an intakten Telefondrähten, die die vorderste Front mit den vorgeschobenen Artilleriebeobachtern und diese mit den rückwärtigen Geschütz-batterien verbanden. Aus dünnem Draht gezogen, waren diese Telefonleitungen unter den Bedingungen der modernen Materialschlachten so anfällig für ihre

Zerstörung, daß sie oft genug wieder durch Brieftauben ersetzt werden mußten. Erst im Zweiten Weltkrieg, als die verkabelte durch die drahtlose Ultrakurzwellen Kommunikation, kurz UKW, auf den Schlachtfeldern ersetzt wurde, konnte das Problem zerstörter Drähte technisch befriedigend gelöst werden. Von jetzt war es ein unsichtbares Netz, »an invisible net«, das die Panzer, Flugzeuge und Unterseeboote, die der Erste Weltkrieg bereits im Einsatz gesehen hatte, mit der ungeahnten, schrecklichen Präzision des Zweiten verknüpfte. Einzig die Verbindung des Verbrennungsmotors, den der deutsche General Guderian einmal als die »Seele des Panzers« bezeichnet hatte (Kittler 2002, S. 289), mit dem Funkgerät eröffnete die Möglichkeit einer mobilen Kriegführung mit unendlich gesteigerter Geschwindigkeit, die in der Folge als »Blitzkrieg« bezeichnet wurde.

Beispielhaft für die überragende militärische Bedeutung dieser schicksalhaften Kombination, hat der britische Historiker R. Overy (2001) auf den chronischen Mangel einer funktionierenden Kommunikationstechnologie als eines der zentralen Problem der Roten Armee nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 aufmerksam gemacht. Auch und nicht zuletzt als Folge mangelnder Ausrüstung mit moderner Nachrichtentechnik, erlitten die russischen Verbände enorme Verluste, da sie sich in den ersten Kriegsmonaten wieder und wieder von den funktechnisch koordiniert vorstoßenden Verbänden der Wehrmacht »eingekesselt« sahen. Erst als es ihr gelang, die eigenen Panzer und Flugzeuge mit Funkgeräten auszustatten, war die Rote Armee in der Lage, nun ihrerseits großangelegte Angriffsoperationen auf dem Schlachtfeld zu koordinieren und durchzuführen. Eine der ersten dieser Art war die Operation »Uranus«, in deren Verlauf nun eine deutsche Armee, die sechste des Generals von Paulus, im Herbst 1942 in Stalingrad eingeschlossen wurde. Unter den veränderten technologischen Bedingungen des Zweiten Weltkrieges bestand das grundsätzliche Problem demnach nicht mehr in der Reparatur gerissener Drähte, sondern im Ver- und Entschlüsseln codierter Nachrichten. Konsequenterweise verloren die manuellen Fähigkeiten von Foulkes' und Elias alter Telegraphentruppe kontinuierlich an militärischer und ziviler Bedeutung. Militärisch im Mittelpunkt stand nun eine in Polen erdachte und von den Deutschen entwendete Chiffriermaschine, die »Enigma«, und ihre britischen Codebrecher aus Bletchley Park, allen voran das Genie A. Turing, das den weiteren Kriegsverlauf entscheidend beeinflussen sollte.

Es ist interessant festzustellen, daß Foulkes' Begriff eines gruppalen »Netzwerkes« trotz sorgfältiger Untersuchungen und gründlicher Analysen durch verschiedenste Autoren, die in diesem Zusammenhang seine psychologischen, kulturellen und sozialen Kontexte aufgezeigt haben, bis heute kaum je auf seine technischen Konnotationen, geschweige denn auf seinen militärischen Hintergrund befragt worden ist. Das ist um so erstaunlicher, insofern als für eine englischsprachige und an der englischen Sprache orientierte Gemeinschaft wie die der Gruppenanalytiker bereits das Wort Netzwerk, network, einen medialen Anklang hat und von da aus im Wortsinne engstens mit den technischen Medien verbunden ist. Obgleich es Elias war, der wohl als erster von der Gesellschaft als einem »Verflechtungszusammenhang« bzw. einem »Netzgeflecht« (1939/1988, S. 54f.) gesprochen hatte, kommt Foulkes das Verdienst zu, diesen Begriff als Terminus in die Gruppenpsychotherapie eingeführt zu haben. In seinem bis heute unübersetzten, ersten Buch *Introduction to group analytic psychotherapy* (1948) geht er von einer

Lau- fende Nr.	Dienst- grad	Vor- und Familien- namen	Religion	Ort (Verwaltungsbezirk, Bundesstaat) der Geburt	Datum der Geburt	Lebensstellung (Stand, Gewerbe)	Vor- und Familien- namen der Ehegattin.	Zahl der Kinder.	Bemerk, daß der Betreffende ledig ist	Vor- und Familien- namen, Stand oder Gewerbe und Wohnort der Eltern	Truppen- teil (Kom- pagnie, Eskadron, Batterie)
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.			
91	Pol.	Friedrich <del>in</del>	Evangelisch	Baden A. O.	3. 9. 98.	Arbeiter Karlstraße Kriegsh. 20	ledig		F. J. J. J. J. Fabrikant K. Klasse geb. Ludwiger		

Abb. 1. Auszug aus der Kriegsstammrolle Nachr. Ers. Abt. 14, Band 17, v. No. 8001 bis 8300.



grundsätzlich sozialen Orientierung des Individuums aus, insofern dieses: »(...) Teil eines sozialen Netzwerks ist, ein kleiner Knotenpunkt in diesem Netzwerk, wie es aussieht, das nur künstlich als isoliert betrachtet werden kann« (Foulkes 1948/1983, S. 14).

Konsequenterweise nahm Foulkes daher an, daß die individuelle und die Gruppendynamik beide auf einem gemeinsamen, grundlegenden »Kommunikationsprozeß« beruhen. Mit Blick darauf schreibt er: »Es ist der Prozeß der *Kommunikation*, und das Ringen um ihn, in dem sich alle anderen Dynamiken treffen« (1948/1983, S. 169; Hervorhebung im Original). Aus heutiger Sicht sollten wir anerkennen, daß eine solche Konzeptualisierung dynamischer Prozesse auf der Basis von »Kommunikation« zurecht als revolutionär bezeichnet werden darf, wenn man bedenkt, daß die Psychoanalytiker jener Zeit immer noch erbittert über den metapsychologischen Status sogenannter »innerer Objekte« debattierten. Um den genannten Prozeß der Gruppenkommunikation begrifflich noch genauer als ein Interaktions-»Netzwerk« fassen zu können, prägte Foulkes im folgenden die Idee der Gruppen-»Matrix« im Sinne eines »nützlichen Konstrukts, um all die verschiedenen Prozesse aufzuzeigen, die ich beschrieben habe« (1973/1990, S. 228). Fortan wurde für ihn dieser Begriff die »operationale Grundlage aller psychischen Prozesse« (1957/1984, S. 258f.), d.h. »das Netzwerk aller individuellen psychischen Prozesse – das psychologische Medium, in dem sie sich treffen, kommunizieren und interagieren – (...)« (1957/1984, S. 26; 1990, S. 154; Hervorhebung im Original). Gemäß ihrer bekanntesten Definition ist die »Matrix« danach das »hypothetische Gewebe von Kommunikation und Beziehung in einer gegebenen Gruppe« (1964/1974, S. 33). So wie die alten »verdrahteten« Kommunikationsnetzwerke des Ersten Weltkrieges unter den technologisch verbesserten Bedingungen des Zweiten »hypothetisch« geworden waren, war für Foulkes »der gemeinsam geteilte Grund« aller Gruppenprozesse nun ein »hypothetisches Gewebe«, das folgerichtig auch nicht länger auf materiellen, mnestischen »Erinnerungspuren im Gehirn« basieren sollte, wie er betonte (1990, S. 157), und sich damit auch von Freuds überkommenen neurologischen Vorstellungen absetzte.

Es ist von da aus akademisch verständlich, inhaltlich aber ungenau, wenn Foulkes nur seinen intellektuellen Mentoren Freud, Goldstein und Gelb Tribut gezollt hat, nicht aber der Telefon- und Telegraphentruppe der ehemaligen kaiserlichen Armee. Allein deswegen muß zumindest erwähnt werden, daß zwei ihrer später prominent gewordenen Mitglieder, N. Elias und S. H. Fuchs, mit die ersten waren, die ihre intime Kenntnis von Nachrichten-»Netzwerken« nutzten, um damit auch das soziologische und psychoanalytische Denken ihrer Zeit zu bereichern. Elias, indem er eine neue Form der Soziologie, die Figurationssoziologie schuf, und Fuchs, indem er der Psychoanalyse ein neues Feld: die Gruppenanalyse erschloß. Beide Disziplinen beziehen dabei grundlegende Begriffe aus den nachrichtentechnischen Erfahrungen ihrer Begründer im Ersten Weltkrieg.

Man mag die Annahme einer solchen Verbindung zwischen der Entstehung der Gruppenanalyse und den Kriegserfahrungen ihres Begründers als wenig plausibel, vielleicht sogar als abwegig abtun. Diese Vermutung gewinnt allerdings dann an Plausibilität, wenn man zusätzlich die Erfahrungen eines anderen, bedeutenden Psychoanalytikers im Ersten Weltkrieg mit in Betracht zieht (vgl. Nitzgen 2000). Wie wir aus seinen Erinnerungen wissen, diente W.R. Bion als einer der ersten Pan-

zerkommandanten im britischen Expeditions-corps. In seiner Autobiographie »The long Weekend« (1979) beschreibt er sehr anschaulich die Trostlosigkeit und den Schrecken seines Dienstes beim fünften Panzerbataillon des Royal Tank Corps in Nordfrankreich ab 1916. Im Rückblick auf seinen ersten Fronteinsatz stellt er fest: »Nun beherrschte mich die geheime Furcht jedes Panzerkommandanten, verwundet zu werden – und von der Mannschaft unbemerkt – von dem Panzer überrollt zu werden« (1979/1986, S. 130). Um diese Furcht zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß zu jener Zeit, und im Unterschied zum Zweiten Weltkrieg, der englische Mark I Panzer mit einem Gewicht von 40 Tonnen und einer maximalen Geschwindigkeit von drei Meilen pro Stunde, vorwiegend zur Begleitung der Infanterie eingesetzt wurde. Der Kommandant befand sich dementsprechend außen vor dem Panzer und signalisierte dem Fahrer seine Route durch dessen Seh-schlitz. Im Verlauf der kommenden Monate nahm Bion an der Schlacht von Cambrai teil, bei der erstmals acht britische Infanteriedivisionen, 300 Flugzeuge und nahezu alle Panzer des Royal Tank Corps in gemeinsamer Aktion die deutsche Front angriffen.<sup>3</sup> Als die Schlacht zehn Tage später in einem Fiasko endete, das, wie Bion es sah, vorwiegend der Inkompetenz des britischen Oberkommandos zuzuschreiben war, war kein Panzer seiner Einheit mehr einsatzfähig. Und als Bion sich rückblickend noch einmal an das Geräusch der anspringenden Panzermotoren zu Beginn der zweiten Schlacht an der Marne im August 1918 erinnert, schreibt er lakonisch: »Bereits jetzt hatte ich alle meine Quanta an Überleben erschöpft« (S. 247). Und mit Blick auf seine physische und psychische Agonie auf der Straße von Amiens, wird er fünfzig Jahre später sagen: »Oh ja, ich starb – am 8. August 1918« (S. 265).

Diese Agonien warfen nicht nur einen langen Schatten auf sein privates Leben, sondern beeinflussten auch zutiefst sein Denken als Psychoanalytiker. Wie sein französischer Biograph aufgezeigt hat, »blieb er durch diese fürchterlichen und grausamen Erfahrungen bis zum Ende seines Lebens beeinflusst. Ihre Auswirkungen werden in seinen autobiographischen Schriften offenkundig (...). In späteren Jahren nutzte Bion seine psychoanalytischen Talente, um das Extreme und das Un-erträgliche, aber auch um die reichhaltigen Emotionen jener Zeit zu erforschen. Im Licht dieser Erfahrungen gewinnen seine Thesen über die Beziehung zwischen Denken und Handlung, dem Container und seinen Inhalten (Container/contained), wie auch seine Gedanken über die Klaustrophobie und die Lüge sowie seine rätselhaften Begriffe von einem »namenlosen Grauen« und der »Umkehr der Alpha-Funktion« eine außerordentliche Wirklichkeitsnähe und Tiefe« (Bléandonu 1996, S. 31). Besonders seine Vorstellung eines emotionalen »Containments«, das heute eines seiner wohl am besten bekannten und evokativsten Konzepte ist, wird von ihm selbst explizit in militärischen Begriffen erläutert. Bion verwendet diesen Begriff, wie er sagt, im Sinne »seiner militärischen Implikationen von einer Kraft, die einer anderen Einhalt gebietet« (Bion 1970/1984, S. 112). Er verdeutlicht dies anhand der emotionalen Erfahrung eines Stotterers, dessen verbale Formulierungen seine Emotionen nicht halten (not contain) konnten, die daraufhin durchbrachen und sich ausbreiteten, so wie feindliche Kräfte, die Kräfte durchbrechen können, die danach strebten, ihnen Einhalt zu gebieten (S. 95).

Es ist von da aus auch nicht überraschend, daß Bion die Evolution der Psyche als Prozeß eines »katastrophalen Wandels« verstanden wissen wollte, wobei

er diesen als eine elementare »Funktion der Persönlichkeit« definierte (vgl. Bion 1963/1992, S. 37f.) Nach diesem Verständnis bilden die von ihm so genannten »Beta-Elemente« den Nullpunkt psychischen Lebens. Bion bezeichnet sie als »mindless«, unbelebt und halluzinatorisch. »Beta-Elemente« sind ihm zufolge primitive Gefühlszustände, die von körperlichen Empfindungen (noch) ununterscheidbar sind; »Objekte« also, »zusammengefügt aus Dingen-an-sich, Gefühlen von Depression-Verfolgung und Schuld, und daher Aspekte der Persönlichkeit, die untereinander durch eine Katastrophengefühl verbunden sind« (S. 71). Um überleben und wachsen zu können, besteht die primäre Aufgabe der Psyche demzufolge darin, diese nichtsymbolisierten »Beta-Elemente«, die den psychischen Apparat mit katastrophaler Intensität in Beschlag nehmen, zu binden, d.h. zu symbolisieren. Bedingung der Möglichkeit dieser Fähigkeit zur Symbolisierung ist für Bion das Auftreten der von ihm so genannten »Alpha-Funktion«, insofern diese erst eine Umwandlung von Sinneseindrücken in denkbare »Gedanken« ermöglicht. Wie M. Eigen dargelegt hat, wird für Bion demnach »das Selbst mit einem Katastrophengefühl geboren, entwickelt und vorangetrieben«. Seine Entwicklung vollzieht sich währenddessen nach Eigens gelungenem Ausdruck stets zwischen »catastrophe and faith«, »Katastrophe und Glauben« (Eigen 1981, S. 216–219).

### III.

Von Bion wissen wir also, was wir im Hinblick auf Foulkes und Elias vorerst nur vermuten können: daß er durch seine Kriegserfahrungen zutiefst traumatisiert war. Als seine Interviewer ihn nach Schockerlebnissen während des Fronteinsatzes fragen, erfahren wir jedoch auch von Elias, daß dies bei ihm der Fall war. Auf die Frage: »...haben Sie dort eine Art Schock erlebt?« antwortet er: »Ja bei einem dieser Reparaturgänge ... (langes Schweigen). Ich weiß es nicht mehr, ich habe es wirklich vergessen« (Elias 1990, S. 36). Und auf die Frage, ob er verwundete Kameraden gesehen habe, lautet seine Antwort: »Nein, das nicht. Allerdings, man sah ... aber dafür, glaube ich, müßte man in Analyse gehen. (...) Wahrscheinlich hatte ich einen Schock, aber ... mehr kann ich darüber im Augenblick nicht herausbringen« (ibid.). Führt man sich vor Augen, daß dieses Interview 1984, also 66 Jahre nach Kriegsende geführt wurde, dann reagiert Elias hier, als ob er noch immer an den Folgen einer posttraumatischen Belastungsstörung leiden würde. Und obwohl wir es nicht mit Sicherheit wissen können, dürfen wir doch mit einiger Berechtigung vermuten, daß auch Foulkes nicht unbeeindruckt, um nicht zu sagen: psychisch nicht unverletzt (?) von seinen Erfahrungen im Ersten Weltkrieg gewesen sein dürfte.

Konzentriert man sich auf ihre Begriffsgeschichte, dann ist unübersehbar, daß die Begriffe des »Netzwerks«, der »Matrix« und des »Containers« ursprünglich in einem technischen, genauer: auch militärischen Kontext verortet waren. Folglich bleibt auch die Idee einer Gruppen-»Matrix« mit den entstehenden militärischen, und später auch zivilen, Kommunikationsnetzwerken verbunden, und die des »Containers« mit der Evolution des »Maschinengewehrs mit härterem Schädel« (Bion 1979/1986, S. 246), also mit der Entwicklung des Panzers. Eben diese Kontexte aber wurden in dem Maße verdunkelt, in dem diese Begriffe zu (sozial-)psychologischen transformiert wurden. Foulkes identifizierte die »Matrix« schließlich als den »Mut-



terboden« aller dynamischen Prozesse in einer gegebenen Gruppe (Foulkes 1990, S. 121), und Bion beschrieb die »container/contained« Beziehung als zentrales Modell des Nachdenkens über die Entstehung des Denkens, insofern hier die Mutter als externer »Denkapparat« für ihren Säugling funktioniert, für den sie stellvertretend die »Alpha-Funktion« ausübt. Ausgestattet mit nun vorwiegend mütterlichen Qualitäten, verloren sich im folgenden die technischen Ursprünge und Anklänge beider Begriffe. Es fand eine »Verschiebung« im psychoanalytischen Wortsinn statt, ein entscheidender Bedeutungswandel vom technischen Funktionieren hin zu den Funktionen von Mütterlichkeit. Dadurch wurde letztlich ein neuer Kontext kreiert. Individuell können wir die Schaffung eines solchen Kontextes als Form der Traumabewältigung verstehen, als kreativen Umgang damit. In Folge dieser grundlegenden »Verschiebung« und der damit zugleich verbundenen »Verdichtung« der verschiedenen Perspektiven von innen/außen, natürlich/technisch, sozial/psychologisch, gewannen beide Konzepte mit der Zeit eine außerordentliche begriffliche Komplexität. Eine Komplexität, die im übrigen hohe Anforderungen an ihre Leser stellt. Bei der Lektüre Bions ist es beispielsweise nicht immer leicht, zu unterscheiden, ob er gerade über traumatische innere und/oder äußere Ereignisse oder über Katastrophen spricht, die in der frühen Kindheit, der Urgeschichte oder während der Materialschlachten des letzten Jahrhunderts stattgefunden haben, bzw. alles zugleich. Ob »Beta-Elemente« nicht symbolisierte Sinneseindrücke des Infans abbilden oder die wirren Muster nächtlicher Leuchtpurgeschosse, bleibt daher zum großen Teil der Imagination des Lesers überlassen. Eben diese komplexe »Verdichtung« kennzeichnet auch die Foulkessche »Matrix«, insofern hier »das, was innen zugleich auch außen ist, und das Soziale nicht nur außen, sondern auch innerlich ist« (S. 227). Noch anspruchsvoller als diese enorme Komplexität ist vielleicht die Ambiguität beider Begriffe. So verkörpert die »Matrix« für Foulkes nicht nur ein »unendlich expandierendes Kommunikationsnetzwerk« (S. 212), sondern auch eine »Gußform« für »Unterwerfung«, »Anpassungszwänge und Konformität« (ibid.) und daher auch ein bösesartiges Netz destruktiver Kommunikation, worauf vor allem M. Nitsun (1991) hingewiesen hat. Dieselbe Ambiguität finden wir auch im Hinblick auf den Bionschen »Container«. Dieser erscheint bei Bion nicht nur als Prototyp emotionalen Wachstums, Denkens und Verstehens, sondern vermag sich, wie Meltzer gezeigt hat, auch in ein rigides, gedankenloses »Clastrum« zu verwandeln (Meltzer 1986, S. 50–70). Mit Adorno gesprochen, verlangt diese immanente Mehrdeutig- und Mehrwertigkeit beider Begriffe vom Leser eine beträchtliche »Ambiguitätstoleranz«, »tolerance of ambiguity« (Adorno 1977, S. 176).

Damit ist die Fähigkeit gemeint, die Uneindeutigkeit der Begriffe tolerieren zu können, ohne deren Widersprüche sofort harmonisieren bzw. auflösen zu wollen. Indem sie sich sowohl auf historische wie auf individuelle Traumata beziehen, antizipieren beide eine Vision menschlichen Verstehens und menschlicher Kommunikation trotz aller Destruktion und über diese hinausweisend. Dabei verlieren »Matrix« und »Container« bei genauer Lektüre niemals den Kontakt mit ihrem historischen Ausgangspunkt auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges. Insofern sie uns damit auch etwas über die Geburtskatastrophe(n) des spezifisch modernen Subjekts erzählen, beeindruckt sie nicht nur als abstrakte Begriffe, sondern als Erzählungen, wie immer kryptisch, ihrer eigenen (und unserer) traumatischen Ursprünge. Von heute aus und mit Abstand betrachtet, läßt sich ihr begrifflicher

Status mit Bion vielleicht am besten als eine »Erinnerung an die Zukunft«, »a memoir of the future« (Bion 1990) bezeichnen. J. Grotstein, ein kalifornischer Psychoanalytiker und früherer Analysand Bions, hat unlängst von den Opfern schwerer Traumata als den »Waisen des Realen« gesprochen (1995, 1997). Für Grotstein kommt dieser Zustand nirgendwo besser zum Ausdruck als in Bions Schriften, insofern diese »die Wirklichkeit eines extremen, ungemilderten Traumas« widerspiegeln (1997, S. 21); die traumatische Realität schwarzer Löcher der Erfahrung, die er mit Lacans Kategorie des »Realen« vergleicht. Nach Lacans Einsicht erscheint »das, was immer in der symbolischen Ordnung verworfen ist, im Realen wieder« (Lacan 1993/1955-56, S. 12f.), d.h. das, was nicht symbolisiert werden kann, kehrt zurück, um uns in Träumen, Halluzinationen und der Psychose zu verfolgen.

Das »Reale«, nicht zu verwechseln mit der »Realität«, bezieht sich als Kategorie daher auf all jene Kräfte innerhalb und außerhalb des Subjekts, die nicht nur nicht-symbolisiert, sondern prinzipiell jenseits aller Symbolisierung/Repräsentation, also auch unvorstellbar sind (und bleiben), und von da aus die Ordnungen des Symbolischen und des Imaginären, Sprache und Phantasie radikal unterlaufen. Aus diesem Grund auch hat Lacan in seinem Spätwerk das »Reale« als etwas definiert, das sich der Symbolisierung an sich entzieht, und ihr stets aufs neue im Sinne eines unaufhebbaren »Restes« widersteht.<sup>4</sup> Seine Wurzeln liegen in unseren frühesten Erfahrungen, aber beinhalten auch intensive Erlebnisse unseres späteren Lebens, die nicht vollständig in die Strukturen unserer bewußten Wahrnehmung und unseres Denkens integriert werden können. Führt man sich vor Augen, daß etwa R. Graves seine Empfindungen bezüglich des »Großen Krieges« von 1914–1918 in dem Satz »Good bye to all that« (so der Titel seiner 1929 erschienenen Kriegserinnerungen) zusammengefaßt hat, erscheint Grotsteins Vergleich, daß Bion und andere durch ihre damaligen Erfahrungen zu »Waisen« geworden seien, angemessen. Als Psycho- bzw. Gruppenanalytiker aber, und indem sie ihre Traumata kreativ zu Wort kommen lassen konnten, haben sowohl Bion als auch Foulkes diesen Status sicherlich transzendiert. Mit Blick darauf wäre es vielleicht angemessener zu sagen, daß sie als Autoren von den »Waisen« zu Weisen des Realen geworden sind. Eingedenk der Tatsache, daß beide eine ausgesprochene Vorliebe dafür hatten, sich selbst hinsichtlich ihrer professionellen Funktion als »servants«, »Dienner«, zu bezeichnen, könnte man vielleicht auch sagen, daß sie im Prozeß ihres professionellen Schreibens zu »Dienern« eben jenes Realen geworden sind<sup>5</sup>. Dabei sind es ihre analytischen Theorien und nicht allein ihre autobiographischen Erinnerungen, die davon Zeugnis ablegen. Mit Schermer könnte man diese daher als »psychische Landkarten« bezeichnen; Landkarten, die sich bei genauem Studium als verkappte Erzählungen des psychischen Überlebens ihrer Autoren erweisen, als ihre Versuche, das Reale zu verbalisieren, oder more Bion, als Versuche seiner »Alpha-beta/isierung«<sup>6</sup>. Dieses anzuerkennen, bedeutet, daß unsere Fachbegriffe stets mehr als Fakten »denotieren«. Es heißt, anzuerkennen, daß sie Bedeutungen jenseits ihrer intendierten und manchmal auch jenseits der Intentionen ihrer Autoren haben. Dementsprechend, und im Einklang mit Schermers Vorschlägen, hätten wir zu lernen – und zu lehren –, unsere Vorstellungen über die Psyche und die Gruppe nicht als feststehende Wahrheiten, sondern als »kommunikative Akte«, eben als Erzählungen zu betrachten, die niemals vom fortlaufenden Diskurs der Gesellschaft, dessen unbewußte Aspekte Foulkes mit dem Begriff eines »sozialen

Unbewußten« benannt hatte, ausgenommen sind. Daß das so ist, kommt, wie es scheint, selbst im Herzen seiner eigenen Theorie, zum Ausdruck.

#### IV.

In einem vorab veröffentlichten Beitrag zum geplanten letzten Kongreß der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung in Montreal im August 2003 hat die argentinische Psychoanalytikerin S. Abadi die Modelle der »Grenze« (frontier) und des »Netzwerks« als »zwei grundlegende Paradigmen« gegenwärtigen psychoanalytischen Denkens ausgewiesen und miteinander verglichen. Obwohl sie es nur andeutet, steht Bions Container-Modell dabei für das erste (Abadi 2003, S. 225), während der »Netzwerk«-Begriff natürlich für das zweite Paradigma steht. Ohne Foulkes auch nur zu erwähnen, spricht Abadi bei ihren Überlegungen sogar von einer »Matrix des Internets« (S. 226) und bescheinigt dem »Netzwerk« die intellektuelle Priorität als der aktuell relevanteren, avancierteren Modellvorstellung, insofern diese »Komplexität, Vielfältigkeit und Virtualität« zum Ausdruck zu bringen vermag (S. 232). Als Begriff und in der Praxis lasse ein netzwerk-orientiertes Denken und Handeln »Raum für Veränderung, die unerwartete Begegnung sowie unvorhergesehene Seelen-Treffen« (ibid.) und antizipiere so auch eine »Metapsychologie der Freiheit«. Obwohl ich Abadis luzide Ausführungen sehr anregend finde, zögere ich, ihre Schlußfolgerungen in toto zu teilen. Dabei leiten mich zwei Einwände: Vorab ihr Versäumnis, Foulkes als denjenigen analytischen Autor zu würdigen, der den Begriff des »Netzwerks« bereits 1948 in das psychoanalytische Denken eingeführt und als Gruppenanalyse ausformuliert hat. Zweitens aber, und das erscheint mir gewichtiger, daß Abadi das Paradigma der »Matrix« im Unterschied zu dem der »Grenze« als dem historisch überholten, angeblich »rigideren« in einem eindeutig positiven Sinn verwendet. Wenn sie etwa davon spricht, daß das Modell der »Grenze« uns lediglich »erlaube, in Begriffen von Teilung und Konfrontation zwischen ansonsten unvereinbaren Räumen und Zeiten« zu sprechen (S. 225), dann bin ich erstens nicht sicher, ob dies Bions Idee des »Container« wirklich gerecht wird.<sup>7</sup> Zweitens aber und im Unterschied zu Abadi würde ich beide Paradigmen weniger polarisieren, als dialektisieren wollen, wie ich weiter oben ausführlich dargelegt habe. Meines Erachtens können und sollten weder die »Matrix« noch der »Container« als eindeutige und somit auch eindeutig positiv zu wertende Begriffe verstanden werden. Denn es ist gerade ihre Ambiguität, die sie als Begriffe in Kontakt mit ihren traumatischen Ursprüngen bleiben läßt und gerade deshalb auch eine Perspektive von Hoffnung eröffnet. Das mag paradox erscheinen, ist es aber nicht, wenn wir Hoppers unlängst entwickelte, gruppenanalytische Definition von Hoffnung heranziehen. Hoffnung besteht ihm zufolge in der »Bereitschaft und Fähigkeit, die transzendente Imagination im Hinblick auf das Überleben traumatischer Erfahrungen und die Versuche, kreativ damit umzugehen, auszuüben.« (2003, S. 209). Als Begriffe beinhalten sowohl die »Matrix« als der »Container« Elemente einer solchen »transzendentalen Imagination«<sup>8</sup>. So betrachtet, bestünde ihr Gehalt nicht zum letzten darin, unsere Hoffnung(en) – trotz allem – nicht aufzugeben.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Da Foulkes in einer badischen und nicht in einer preußischen Einheit diente, deren Archive während des Zweiten Weltkrieges in Potsdam verbrannten, war es mir möglich, seine Kriegsstammrollen, die im Generallandesarchiv in Karlsruhe lagern, aufzufinden und einzusehen. Danach wurde Siegmund Heinrich Fuchs, geb. am 3.9.1898 in Karlsruhe, ledig, Student und wohnhaft in der Kriegstr. Nr. 120 in Karlsruhe, am 29.1.1919 aus dem Heeresdienst entlassen, in den er am 25.1.1917 eingetreten war. Seine letzte Einheit war die Nachrichten Ersatz Abteilung Nr. 14, in der er seit dem 29.11.1918 Dienst getan hatte. Zuvor hatte er bei verschiedenen Einheiten in Frankreich gedient. Die Kriegsrolle verzeichnet akribisch Anzahl und Namen der Gefechte, an denen Fuchs als Leutnant teilgenommen hat, u. a. in der Champagne, an der Marneschlacht und zuletzt an der Schlacht an der an Seine und Oise.

<sup>2</sup> Der britische Militärhistoriker B. Bond bemerkt dazu mit Blick auf den Ersten Weltkrieg: »Ogleich Militärhistoriker immer noch über die relativen Beiträge verschiedener Waffen und Waffensysteme – Artillerie, Panzer, Flugzeuge – zum endgültigen Sieg debattieren, bestand die tatsächlich entscheidende Entwicklung in der besseren Koordination dieser Elemente« (Bond 2002, S. 21). Schlüsselemente dieser verbesserten »Ko-ordination« waren natürlich die technisch verbesserten Kommunikationsmöglichkeiten.

<sup>3</sup> Der britische Historiker G. Sheffield beschrieb die Schlachten von Cambrai und Amiens als »die embryonische Version der modernen Schlacht mit allen Waffen« (2001, S. 60).

<sup>4</sup> Das Reale ist demzufolge das, »was nicht aufhört, sich nicht schreiben zu lassen« (1998/1972–73, S. 59, 94).

<sup>5</sup> Foulkes, indem er den Gruppenanalytiker aufforderte, sich zum »Ersten Diener seiner Gruppe« zu machen (1975/1986, S. 107); und Bion, indem er einen Sammelband seiner Schriften in direkter Anspielung auf T. E. Lawrences *Sieben Säulen der Weisheit* unter dem Titel *Seven Servants* (1977) erscheinen ließ. Beides hat übrigens wieder militärische bzw. auch politische Implikationen. Bei Foulkes' Rede vom Gruppenanalytiker als dem »Ersten Diener« seiner Gruppe handelt es sich um eine kryptische Anspielung auf ein Wort Friedrich II. von Preußen, der den Monarchen als den »Ersten Diener seines Staates« bezeichnet hatte. Daß Foulkes damit sich selbst und die Gruppenanalyse in Beziehung zu gerade jenem preußischen König setzt, der als Kronprinz und junger Regent ein unjübeler Garant der Aufklärung und eines »aufgeklärten Absolutismus« war, um als der »Große« wegen seines despotischen Handelns von seinen Zeitgenossen verdammt zu werden (vgl. etwa das Portrait Friedrichs in Haffner-Venohr 1980, S. 15–62), ist ein bislang unbeachtetes Detail der Foulkes-Biographik. Dem nachzugehen, könnte uns vielleicht auch etwas mehr Klarheit über Foulkes' politische Vision und sein Verhältnis zur Aggression, das in der letzten Zeit so kontrovers diskutiert wurde, bringen.

<sup>6</sup> Ich bin nicht sicher, ob der Begriff selbst wirklich von Bion stammt; ich übernehme ihn von Schermer 1994, S. 29.

<sup>7</sup> Ein »rigider« Container wäre keiner, sondern, wie ich weiter oben mit Verweis auf Meltzer aufgezeigt habe, ein »Clastrum«.

<sup>8</sup> Vielleicht wäre es angemessener, statt von einer »transzendentalen« von einer »messianischen« Imagination zu sprechen.

*Summary.* Following V. Schermer's proposal to understand our existing theories on psyche and group not only as ›facts about‹, the paper reviews Foulkes' ideas of the »network« or »matrix« and Bion's »container« in the light of their authors' war-time experiences during the First World War. In a second step an implicit shift of context and of meaning from technical functioning to the functions of mothering in both concepts is being described, leading to their extraordinary complexity and ambiguity. It is proposed then, to understand

both terms not only as theoretical abstractions but as hidden narratives of their authors' psychic survival. According to Schermer's proposal we would then have to learn (and to teach our students) to understand our conceptual elaborations on the psyche and the group not only as ›facts about‹ but as ›communicative acts‹, i.e. as narratives which are not exempted from the ongoing discourse of the social. In a last section, some ideas concerning a group analytic perspective of hope are being introduced.

*Zusammenfassung.* Ausgehend von V. Schermers' Vorschlag, unsere theoretischen Annahmen über die Psyche und über Gruppen nicht nur als »Fakten über« (miß-)zuverstehen, werden in dieser Arbeit die Begriffe des »Netzwerks« bzw. der »Matrix« sowie das Modell des »Containers« im Lichte der Kriegserfahrungen von Foulkes und Bion während des Ersten Weltkrieges betrachtet. Davon ausgehend, wird in einem zweiten Schritt dann der Bedeutungswandel untersucht, dem diese Begriffe in ihrer Geschichte unterzogen wurden, d.h. der Wandel vom technischen Funktionieren zu den Funktionen von Mütterlichkeit, der schließlich auch zu ihrer außerordentlichen Komplexität und Ambiguität führte. Daran anknüpfend, mache ich den Vorschlag, diese Begriffe nicht (nur) als theoretische Abstraktionen, sondern zugleich als Narrationen, Erzählungen der psychischen Überlegungen ihrer Autoren angesichts schwerwiegender Kriegstraumata zu verstehen. Dementsprechend hätten wir zu lernen (und auch zu lehren), unsere psychoanalytischen bzw. gruppenanalytischen Begriffe immer auch als »kommunikative Akte«, d.h. als Erzählungen zu verstehen, die niemals von der gesellschaftlichen Entwicklung ausgenommen werden können. In einem letzten Abschnitt werden davon ausgehend einige Überlegungen zu einer gruppenanalytischen Perspektive von Hoffnung entwickelt.

## Literatur

- Abadi S (2003) Between the frontier and the network. Notes for a metapsychology of freedom. *Int. J. Psychoanalysis* 84: 221–234
- Adorno TW (1970) *Ästhetische Theorie*. Suhrkamp, Frankfurt 1977
- Bion WR (1963) *Elemente der Psychoanalyse*. Suhrkamp, Frankfurt 1992
- Bion WR (1966) *Catastrophic Change*. Bulletin No. 5, British Psycho-Analytical Society.  
Siehe unter Bion WR (1970), Kapitel 12
- Bion WR (1970) *Attention & Interpretation*. London 1984 (Maresfield Reprints).
- Bion WR (1975, 1977, 1979) *A Memoir of the Future*. Book One, Two and Three. Karnac, London 1990
- Bion WR (1977) *Seven Servants*. Jason Aronson, New York
- Bion WR (1982) *The Long Weekend 1897–1919. Part of a life*. Free Association books, London 1986
- Bléandonu G (1994) *Wilfred Bion. His Life And Works 1897–1979*. Free Association books, London 1996
- Bond B (2002) *The Unquiet Western Front. Britain's Role in Literature and History*. Cambridge University Press, Cambridge
- Dalal F (1998) *Taking the Group Seriously. Towards a Post-Foulkesian Group Analytic Theory*. Jessica Kingsley, London
- Eigen M (1981) *Between Catastrophe and Faith*. In: Ders., *The Electrified Tightrope*. Jason Aronson, New Jersey 1993
- Elias N (1984) *Biographisches Interview*. In: Ders., *Über sich selbst*. edition Suhrkamp, Frankfurt 1990
- Foulkes SH (1948) *Introduction To Group Analytic Psychotherapy*. Heinemann, London (Repr. Karnac, London 1983)
- Foulkes SH (1964) *Therapeutische Gruppenanalyse*. Kindler, München 1974

- Foulkes SH (1975) *Group-Analytic Psychotherapy – Methods and Principles*. (Repr. Karnac, London 1986)
- Foulkes SH (1990) *Selected Papers. Psychoanalysis and Group Analysis*. (Edited by E. Foulkes). Karnac, London 1990
- Graves R (1929) *Goodbye to All That*. Penguin, London 1961
- Grotstein J (1995) Orphans of the »Real«: I. Some modern and postmodern perspectives on the neurobiological and psychosocial dimensions of schizophrenia. *Bulletin of the Menninger Clinic* 59: 287–311
- Grotstein, J. (1997) *The Sins of the Fathers. Human sacrifice and the inter- and trans-generational neurosis/psychosis*. *International Journal of Psychotherapy* 2(No.1): 11–26 (Oxford)
- Haffner S, Venohr W (1980) *Preußische Profile*. Athenäum, Frankfurt
- Hopper E (2003) On the nature of Hope in Psychoanalysis and Group Analysis. In: Ders., *The Social Unconscious. Selected Papers*. Jessica Kingsley, London, S 189–214
- Kittler FA (2002) *Short Cuts*. Zweitausendeins, Frankfurt
- Lacan J (1955–56) *The Seminar Book, III: The Psychoses*. Ed. by Jacques Alain Miller, trans. with notes by Russel Grigg. W.W. Norton, New York und London 1993
- Lacan J. (1972-73) *The Seminar Book, XX: On Feminine Sexuality. The limits of love and knowledge (Encore)*. Edited by Jacques Alain Miller, trans. with notes by Bruce Fink. W.W. Norton, New York und London 1993
- Lerg W (1970) *Die Entstehung des Rundfunks in Deutschland. Herkunft und Entwicklung eines publizistischen Mittels*. Frankfurt
- Meltzer D et al. (1986) The Conceptual distinction between Projective identification (Klein) and Container-Contained (Bion). In: Meltzer D (ed.) *Studies in Extended Metapsychology. Clinical Applications of Bion's Ideas*, Clunie Press, Strath Ty, pp 50–70
- Nitsun M (1991) The »Anti-Group«: Destructive Forces in the Group and their Therapeutic Potential. *Group analysis* 24(1): 7–20
- Nitzgen D (2000) Ein schrecklich langes Wochenende. *Trauma & Theorie im Werk von W.R. Bion*. In: Mauser W, Pietzcker C (Hrsg.) *Freiburger literaturpsychologische Gespräche. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse, Band 19: Trauma*. Königshausen und Neumann, Würzburg, S 163–177
- Overy R (2001) The roots of victory. Zitiert nach »Der Spiegel«, No.26, 6/01, S 164
- Schermer VL (1994) Between theory and practice, light and heat: On the use of theory in the »Ring of Fire«. In: Schermer VL, Pines M (eds.) *Ring of Fire. Primitive Affects and Object Relations in Group Psychotherapy*. Foreword by Otto Kernberg. Routledge, London und New York, pp 9–35
- Sheffield G (1989) »Oh, what a Futile War«. In: Bourne JM, *Britain and the Great War 1914–1918*. Arnold, London, pp 59–60

**Dieter Nitzgen**, M.A., Gruppenanalytiker und gruppenanalytischer Supervisor/Organisationsberater (DAGG), Gruppenlehranalytiker (IGA), Psychoanalytiker (AFP). Ordentliches Mitglied der Group Analytic Society, London. Seit 1986 in der Suchtrehabilitation tätig. Niedergelassen in privater psychoanalytischer und gruppenanalytischer Praxis. Veröffentlichungen zur Theorie und Praxis der Gruppenanalyse sowie zu Fragestellungen der lacanianischen Psychoanalyse.

Anschrift: Im Kalchen 20, 79379 Müllheim. Email: [dnitzgen@freenet.de](mailto:dnitzgen@freenet.de)